

Der schädliche Einfluss des Krieges auf die Kindheit und die Jugend [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1916)

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber wir denken nicht genug darüber nach. — Wir wollen nicht denken, wir betrügen uns selbst mit melancholischer Schön- und Lobredneri und mitleidiger Resignation. Wir essen, trinken, schlafen, gehen ruhig unsren Geschäften nach, arbeiten, lesen, denken an morgen, an den Frühling, die neueste Mode, machen Besuche und unterhalten uns — über den Krieg. Manchmal nur sehen wir im Geiste ein Bild, eine schreckliche Vision: Auf dem Schnee liegt ein Schwerverwundeter, vor Kälte, im Fieber sich schüttelnd, er ruft um Hülfe, aber niemand hört ihn. Grauen erfasst uns, und wir denken unwillkürlich daran, wie uns früher schon das geringste Unwohlsein besorgt machte, wie wir uns beinahe freuen über die ängstlich-liebevolle Pflege unsrer Angehörigen. Säubern der Schützengräben, die Schlacht geht zu Ende und hüben und drüben ertönt das Kommando: „Tief schiessen!“ Die zerfleischten Körper bringt man jetzt hinter die Front in die Ambulanzen; neue Reserven rücken vor, junge, kräftige, schöne Menschen voll Lebensmut und Siegeshoffnung — nach einem Tag, vielleicht nach einer Stunde schon sind sie Leichen oder elende Krüppel! Aber hinweg mit den quälenden Gedanken, nur nicht nachdenken; wir wollen ja nichts davon wissen, nichts sehen. Alles Gespenster der Furcht! „Wenn die Daheimgebliebenen es wüssten,“ schrieb ein junger Soldat nach unsrem letzten Angriff, „keine zwei Tage würde der Krieg mehr dauern!“ Aber die Daheimgebliebenen wissen es nicht, wollen es nicht wissen; sie haben Angst vor ihrem eigenen Gewissen, ihr menschliches Fühlen müsste sich ja empören. —

„Ja, wenn wir wüssten!“ haben wir denn unsre Pflicht getan — erwarteten die Soldaten nichts von uns? Im Schutze der gepriesenen Menschenmauer wiegen wir uns in Sicherheit, sind unfähig nur die Hand zu heben, um dem Unheil Halt zu gebieten und deshalb scheint uns eine solche Frage beinahe eine Blasphemie. Zusammengepfercht in den Schützengräben erwarten „sie“ den Tod — wir schreiten ruhig weiter auf dem Lebensweg, dem Leben entgegen, gehen ruhig unsren Geschäften nach, lesen unsre Zeitung und schimpfen auf die Feinde, wie es guten Patrioten geziemt. Das ist alles. Wir versäumen es, unsere Pflicht zu tun, unsre Menschenpflicht im Kriege. Wir täuschen „ihr“ Vertrauen. Wir sehen den Krieg, sind Zeugen der Kriegsgreuel, sind Richter und Zuschauer. Niemand zwingt uns zum Mord, wir brauchen keine Disziplin, aber dafür sollten wir an den Frieden denken im Kriege und dies sollte uns umso leichter fallen, als es kein Krieg zwischen verschiedenen Menschenrassen ist — jedes Volk beteuert, dass es nur deshalb die Riesenopfer bringt, um den Krieg zu bekriegen. Aber die Nichtkämpfenden, die Frauen, müssen sich endlich losmachen von dem Wahn, aufwachen, begreifen, dass die ganze Schlächterei umsonst ist, sie müssen ihre Stimmen erheben. Sind wir nicht alle verantwortlich für das vergossene Blut? Wie lange wollen wir noch warten, ehe wir Rechenschaft fordern, fragen, ob es nötig sei, dass noch viele sterben, ehe die Völker Frieden schliessen — den Frieden, der kommen muss!

Aus dem Französischen übersetzt von W. Kohl.

Völkerfrieden!

Gibt es noch „Sehende“ oder sind alle blind? Ist der Wahnsinn unheilbar? Wie lange soll die Nacht noch dauern? Völker, wacht endlich auf

aus eurem Höllenraum. Schüttelt das schreckliche Blutjoch von euch ab. Lasst es endlich Tag werden nach der langen geistigen Umnachtung! Besinnt euch auf euch selbst! Was ihr jetzt erlebt, ist zwar die unausbleibliche Folge eurer eigenen Indolenz, Feigheit und grenzenlosen Selbstsucht; aber noch ist es Zeit — rafft euch auf. Die Stunde der Einsicht hat geschlagen! Macht kehrt, lasst die Waffen fallen, wendet euch gegen eure Peiniger, eure wirklichen Feinde! — Sie, die euch in Fesseln schlagen, sie, die euch zum Brudermord erziehen. Wacht auf, lasst das Licht aufgehen in euren Seelen, in euren Herzen, verjagt das lichtscheue Getier, die Lüge und den Menschenhass! Blickt auf zum klaren Himmel, besinnt euch, denkt an eure Lieben in der Heimat, sucht in den Augen eurer „Feinde“, sucht den Menschen, sucht das Licht! Ihr werdet es finden, facht es an mit eurer Bruderliebe, dass es zur Flamme wird, zur Riesenflamme, die das Lügengewebe verzehrt, mit dem die Herrscher euch zu Sklaven gemacht.

Hört nicht länger auf die Prediger des Hasses und der Niedertracht, hört auf die Stimme des Gewissens, der Vernunft. Macht Frieden, Völkerfrieden! Reichet euch die Hände, Völker, seid einig, stark, steht fest im waffenlosen Kampf der Liebe — so könnt ihr die Menschheit retten!

W. Kohl.

—o—

Der schädliche Einfluss des Krieges auf die Kindheit und die Jugend.

Von einem Amerikaner, aus dem Englischen übersetzt von W. Kohl.

II.

Der „patriotische“ Schulmeister behauptet das Feld, und das Resultat ist ein trauriges. Obgleich es nie und da ehrenvolle Ausnahmen gibt und die Schultraditionen immerhin einen Schutz gegen das eindringende Uebel bilden, kommt es doch des öftern vor, dass ein Lehrer die programmässigen Studien vernachlässigt und anstatt dessen über die verschiedenen Ereignisse des Feldzugs doziert, die bereits dokumentierte Geschichte auf die Seite legt, dagegen die unklaren, ephemeren Zeitungsberichte vom Kriegsschauplatz eingehend bespricht. Das Studium bedeutender Charaktere aus der Geschichte wird durch Zeitungsskizzen der Generäle im Felde ersetzt, makellose Helden an der Spitze der makellosesten, heldenmutigsten aller Armeen, während der Feind nicht genug beschimpft werden kann. Anstatt Aufsätze über würdige Themas aus der Literatur, der Geschichte, solche über Belagerungen, Erstürmungen, Märsche, Rückzüge, Siege, Niederlagen im gegenwärtigen Feldzug oder auch über die verschiedenen Eigenschaften der Kämpfenden, ihre Gewohnheiten in Krieg und Frieden; alles das gibt natürlich Gelegenheit, so recht in dem niedrigen Lügentratsch einer feilen Presse zu schwelgen, die zur Stunde zum Textbuch der Lehranstalten geworden ist. Wäre der schädliche Einfluss auf die Moral der Jugend weniger traurig, möchte man manchmal lachen über die wunderlichen Verirrungen unserer Lehrer in bezug auf das, was sie für Patriotismus halten. Einer lehrt seine Schüler z. B. Karrikaturen des Feindes zeichnen, ein anderer gibt seinen Schülern Anschauungsunterricht über die feige Art und die Wirkungslosigkeit der feindlichen Kriegsmethode; ein dritter trinkt aus einem Glase, worauf der Feind abgebildet ist und die ganze Klasse muss auf Befehl bei diesem Anblick durch Johlen ihre kriegerische Stimmung kundtun. Ein Schulinspektor regalirt das Publikum in einer öffentlichen Versammlung mit Vorlesen hasserfüllter

Aufsätze unschuldiger Kinder, leider nur allzu gelehrige Schüler der traurigsten Lehrmethode. Ja selbst in der Gesangstunde werden jetzt Kriegshymnen gesungen. Früher übten die jungen Stimmen Melodien der Heimat und sangen Lieder von Wald und Flur, von Liebe und Frieden, von unschuldigen Freuden am Bach, auf der Wiese. Jetzt üben sie Wachtfeuerlieder und Schlachtgesänge, Rache und Blutgesänge beim Bajonettangriff, bei der Reiterattacke; klassische Schlachtballaden aus alten Zeiten werden dem niederen Patriotismus des Tages angepasst, ja selbst die Schundlieder der Strasse finden Eingang und Würdigung in den Musikstunden der Lehranstalten. Die patriotische Ekstase bringt es sogar fertig, einen Kirchenhymnus in einen Triumph- und Siegesgesang für die Generäle im Feld umzuwandeln, und kein Mensch schämt sich dessen.

Kriegsperioden sind immer Perioden des Rückschritts; die Ideale eines barbarischen Zeitalters leben wieder auf, und so kommt es, dass Lehrer ihren Schülern den veralteten, engen Begriff, genannt Patriotismus, einimpfen, anstatt universelle, brüderliche Prinzipien, würdig einer fortgeschrittenen Epoche, die sich vor allem durch Weltverkehr, Weltreisen und Welthandel auszeichnet.

Man sagt den Kindern, dass es ein Verbrechen wäre zu glauben, ihr Land könne im Unrecht sein, dass es Verrat sei, den Streit ihrer Regierung zu missbilligen oder den Sieg der Macht über Recht nicht zu billigen oder den Tod so vieler Feinde zu beklagen.

Ungebildete Lehrer sind oft Tyrannen und ein Schrecken für die Jugend. Ein „patriotischer“ Lehrer stellt die Frage, wer von seinen Schülern dem Feinde gegenüber sympathische Gefühle hegt, und da zwei Schüler den Mut haben, sich zu diesem Verbrechen zu bekennen, rügt er solche „Treulosigkeit“ auf strengste und zwingt sie, ihre Aussage zu widerrufen. In einer höheren Töchterschule erhielten zwei Mädchen Strafaufgaben aus keinem andern Grunde, als weil sie ähnliche Sympathien äusserten, und ausserdem mussten sie Hohn und Spott ihrer Kameradinnen mehrere Tage hindurch ertragen; dieselben waren durch den Lehrer direkt dazu aufgehetzt worden, bis der Direktor schliesslich dem Unfug ein Ende machte. Ein anderer verkappter Kriegsfanatiker lässt seine Schüler paarweise an der aufgepflanzten Nationalflagge vorbeimarschieren, und wer die anbefohlene Ehrerbietung verweigert, wird mit höhnischen Reden vor der ganzen Klasse beschämt und verächtlich gemacht. Der Schulinspektor nimmt den Lehrer in Schutz, dieser den Hilfslehrer, und die militärische Regierung nimmt sie alle zusammen in ihren Schutz.

Wenn ein früherer Schüler sich in der Schlacht ausgezeichnet hat, wird sein Name gross auf die Ehrentafel geschrieben; ein Trommlerjunge, der ganz zufällig drei Feinde erschossen, wird durch Ueberreichung einer Uhr geehrt — ein Geschenk der Schüler für den kleinen Mörder. So säet man den giftigen Samen des Militarismus in der Schule, und die Stätten der Bildung und der Wissenschaft werden der Jugend zum Verderben. So wird die Kultur zum Fluche der Menschheit. Demoralisation, anstatt Erziehung zum Guten und Edlen. Wut und Hass ersticken die Vernunft, Laster und niedere Leidenschaft verdrängen ethisches Streben. Die Regierung, die früher hauptsächlich die Armee kontrollierte und die Schule den Zivilbehörden überliess, hat jetzt wohl Grund, den Tag zu segnen, an dem allzu eifrige Pädagogen ihr das Recht einräumten, auch in den Schulen und Universitäten ihr Machtwort zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Internationaler Studienkongress zur Herbeiführung eines dauerhaften Friedens.

Der Ausschuss der *Zentralorganisation* für einen *dauernden Frieden*, dessen Sitz im Haag sich befindet und dessen Mitglieder den Niederlanden, Norwegen, Schweden, Dänemark, der Schweiz, Spanien, den Vereinigt. Staaten v. Nordamerika, Gross-Britannien, Deutschland, Ungarn, Oesterreich, Italien und Belgien angehören, hat am 10. Mai 1916 einen Bericht an die Mitglieder des Internationalen Rates der Zentralorganisation (erweitertes Komitee) versandt, worin alle bisherigen Bemühungen zur Abhaltung des *Internationalen Studien-Kongresses in Bern* besprochen werden. Die Vertagung des Kongresses wurde notwendig, weil England alle Einladungen für die Vereinigten Staaten Amerikas konfiszierte, ebenso Frankreich alle Einladungen für Frankreich, Italien und Portugal beschlagnahmt, und weil die deutschen und englischen Teilnehmer keine Erlaubnis erhielten, ihr Land zu verlassen, obschon der Kongress nur dem Studium der zukünftigen internationalen Verhältnisse nach dem Kriege gewidmet sein soll. Fatal ist auch die konstante, nicht zu besiegende Abneigung der Franzosen gegen den Kongress. Namhafte Gelehrte Frankreichs sind nicht einmal zu bewegen, wenigstens schriftliche Referate zu den Postulaten des Kongresses einzusenden. Die Abhaltung des Kongresses ohne eine Beteiligung Frankreichs wurde namentlich in Schweizerkreisen ungern gesehen, weshalb die Herren Professor *André Mercier* (Lausanne) und Ständerat *G. de Monténach* (Fribourg) sich der Aufgabe unterzogen, nach Frankreich zu reisen, um mit geeigneten Persönlichkeiten Rücksprache zu nehmen. Ihre Bemühungen waren leider vergeblich. Russland hat seinen Untertanen die Teilnahme am Kongresse und an den Vorarbeiten dazu vor Ende des Krieges verboten. Es lässt sich voraussehen, dass alle andern Länder, selbst Kanada, Südafrika, Brasilien, Japan, sich am Kongresse beteiligen würden, auch während der Kriegszeit. Dieser wird daher wohl erst in dem Zeitpunkte abgehalten werden können, der mit dem Beginn der Friedensunterhandlungen zusammenfällt.

Unterdessen wird die Zentralorganisation nicht müßig bleiben, sondern alle nötigen Vorbereitungen treffen, namentlich wissenschaftliches Material sammeln und die volkstümlichen Stimmungen und Anschauungen über einen dauernden Frieden in allen Ländern in Erfahrung zu bringen suchen. Jedermann, der in der Schweiz hiezu etwas beitragen will, ist gebeten, sich an eines der schweizerischen Mitglieder des Internationalen Rates der Zentralorganisation für einen dauernden Frieden zu wenden, welche zu jeder Auskunft gerne bereit sind. Diese Mitglieder sind: Dr. H. Amstein, Genf; Enrico Bignam, Lugano; Professor Dr. R. Broda, Bern; Prof. Dr. Aug. Forel, Yvorne; Dr. Alfred Fried, Bern; Nat.-Rat Hermann Greulich, Zürich; Fräulein Klara Honegger, Vertreterin der Frauenvereine, Zürich; Dr. Alb. Huber, Basel; Prof. Dr. A. Mercier, Lausanne; Prof. Dr. G. Sausser-Hall, Neuchâtel; Professor Dr. Th. Schenkel, Winterthur; Nat.-Rat H. Scherrer-Füllemann, St. Gallen; Dr. F. Studer, Winterthur; Dr. Ernst Trösch, Bern.

Vereinigung Angehöriger kriegführender Staaten unter Leitung Neutralen.

Am Mittwoch den 7. Juni 1916 hatte in der *Vereinigung Angehöriger kriegführender Staaten*